

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 54 (1967)  
**Heft:** 8: Vorfabrizierte Wohnbauten

**Buchbesprechung:** Bücher

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

plante Neuorganisation der medizinischen Fakultäten in den Niederlanden nutzbar zu machen. Eine bestechend einfache Idee der Holländer, auf diese Weise zu versuchen, den längst verlorengegangenen Anschluß an die am weitesten entwickelten Universitäts- und Klinikinstitutionen wieder herzustellen!

Die Referate wurden alle in Englisch gehalten und zeichnen sich trotz der darin enthaltenen Fülle an Information durch Klarheit und, was bei vorwiegend Medizinern als Autoren nicht selbstverständlich ist, durch Allgemeinverständlichkeit aus. Der riesige Stoff wurde in vier Hauptaspekte gegliedert, nämlich Ausbildung, Forschung, Pflege der Patienten sowie die Rolle der Universität in der modernen Gesellschaft, wobei im ersten Teil der Konferenz die acht ausländischen Fachleute referierten, während im zweiten Teil vier Holländer versuchten, diese Anregungen und Erfahrungen auf die Verhältnisse in ihrem Land zu übertragen.

Da es zu weit führen würde, Stellung zu den einzelnen Referaten zu beziehen, seien an dieser Stelle nur die paar wichtigsten Trends erwähnt. Übereinstimmung herrschte darüber, daß in Zukunft noch sehr viel mehr und besser ausgebildete Ärzte benötigt würden. Verbindliche Vorstellungen über den idealen Ausbildungsgang waren naturgemäß nicht vorhanden, jedoch die Erkenntnis, daß sämtliche didaktischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen und daß der Ausbildungsgang der Ärzte nie als abgeschlossen betrachtet werden kann («permanent education»). Parallel zum Ärztebedarf steigt der Bedarf an medizinischem Hilfs- und Pflegepersonal, wobei heute bereits ein bedrohlicher Mangel vorhanden ist und die einzelnen Berufssparten in gänzlich unkoordinierter und unkontrollierter Art und Weise sich bis anhin entwickelt haben. Umfang und Aufwand für die medizinische Forschung nehmen weiter zu, wobei aus Gründen der hochqualifizierten Ausbildung und der weiteren diagnostischen und therapeutischen Fortschritte eher mehr als bisher investiert werden muß. In diesem Zusammenhang bemerkenswert zu lesen die holländische Klage über die fehlende Trennung von Forschungsbudget und Spitalbudget an den Universitätskliniken. Eine Feststellung, die leider auch in der Schweiz ihre Gültigkeit besitzt. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient der Bericht über den Versuch in Connecticut, nach modernen medizinischen und ökonomischen Gesichtspunkten eine optimale medizinische Versorgung der Bevölkerung einer Region auch für die weitere Zukunft sicherzustellen. Daß dem medizinischen Universitätszentrum innerhalb

eines solchen koordinierten Systems eine ganz besondere Bedeutung zukommt, versteht sich von selbst. Allerdings wird die Universitätsmedizin dadurch gezwungen, sich in viel größerem Maßstab als bisher mit den medizinischen Problemen ihrer Region zu beschäftigen und ihre Forschungsergebnisse, klinischen Erkenntnisse und Einrichtungen auf dem direktesten Weg der ganzen Region dienstbar zu machen. «Service to the community» wird dies in den USA genannt ...

Als Fazit läßt sich überspitzt sagen, daß sich andere Länder, vorweg die USA, weniger dadurch von den Niederlanden oder der Schweiz unterscheiden, daß sie andere Probleme zu lösen hätten, als durch die sachgerechtere, zukunftsbezogenere und damit erfolgreichere Weise, die Probleme zu erkennen und eine Lösung zu erarbeiten. In diesem Sinne seien die Ergebnisse dieser Boerhaave-Konferenz allen an Hospitalisierungs- und Universitätsfragen Interessierten, gerade in der Schweiz, zur Lektüre empfohlen. Bemerkenswert sei noch, daß keinerlei architektonische oder bautechnische Fragen darin erörtert sind. Ein Schaden kann dies deshalb nicht sein, weil medizinische Universitätszentren in erster Linie funktionelle und strukturelle Probleme darstellen, die – auch das sollte sich langsam in der Schweiz herumgesprochen haben – gelöst werden müssen, bevor man zu bauen beginnt. dfg

## Bücher

### Schulbauforschung 2. Ein Beitrag zur Methodik einer Analyse der Bau-, Betriebs- und Unterhaltskosten im Schulbau

70 Seiten

Schulbauinstitut, Straße des 17. Juni 112, Berlin 1966

In der Bundesrepublik Deutschland krankt die schulpolitische Arbeit an ähnlichen föderalistischen Übeln wie in unserer Konföderation. Die unbestreitbaren Vorteile des bestehenden Systems anerkannt, bleiben doch vor allem auf der technischen und organisatorischen Seite Mängel, die immer stärker auch die politische Bewegungsfreiheit einengen.

Einen Versuch, der sich anhäufenden technischen Probleme Herr zu werden, unternahm die Konferenz der Länder-Kultusminister der BRD mit der Gründung eines Schulbauinstitutes.

Das Institut legt nun seinen dritten Bericht vor. Barbara Heisterkamp erarbeitete eine Methode der Kostenanalyse, entwickelte einen Fragebogen und testete seine Brauchbarkeit in der Modelluntersuchung in sechs Städten.

Die Analyse des Institutes geht über die bekannten Ansätze hinaus, indem sie nicht nur die Baukosten beobachtet, sondern ein Gesamtkostenbild anstrebt, die Unterhaltskosten einschließend.

Die umfassende Untersuchung kann zudem die regionalen «Besonderheiten» nicht nur in der Analyse überwinden, sondern auch beim angestrebten Detaillierungsgrad sie einer rationalen Prüfung zugänglich machen. Die Untersuchungsmethode ist nicht auf das Untersuchungsfeld Bundesrepublik beschränkt und macht deshalb den Bericht international interessant.

Leider bestätigt die Modelluntersuchung den Verdacht, daß bei den einzelnen Bauträgern vorhandene Kostenrechnungen Kostenvergleiche noch verhindern. Die Kostendokumentationen sind zu generell und bedienen sich spezieller Definitionen.

Der Bericht fordert deshalb als erstes detailliertere Abrechnungsverfahren, die sich einheitlicher Definitionen bedienen. Er schlägt dazu ein Verfahren vor.

Der Engpaß liegt also offensichtlich noch immer bei den Baukostenträgern, meist kommunalen Verwaltungen; die regionale Besonderheit ist vorerst noch in den willkürlichen individuellen Verwaltungsbräuchen zu suchen. To whom it may concern. Pfromm

### Colin Faber: Candela und seine Schalen

240 Seiten mit 238 Abbildungen

Georg D. W. Callwey, München 1965 Fr. 76.75

«Candella, the Shell Builder» heißt die von einem seiner Schüler zusammengestellte Originalausgabe. Ein faszinierendes Bilderbuch, das, übersetzt, zum helfenden, sachlichen Nachschlagewerk für Architekten im deutschsprachigen Raum wurde.

Der Spanier Candela, allen bekannt durch Einzelpublikationen, ist zugleich Architekt, Ingenieur und Bauunternehmer. Seine Stärke ist sein Wissen um Mathematik und Geometrie, von denen er hier klare, verständliche Auszüge gibt. Er beweist auf einer Viertelseite, daß das hyperbolische Paraboloid die einfachste und praktischste Form für eine Schale ist. Candela ist nicht der Erfinder der Betonschale, jedoch derjenige, der sie so oft und verschieden anwandte, daß er schließlich der Sachverständige der

Welt auf diesem Gebiet wurde. Neutra brauchte ihn zum Beispiel in Karachi. Seitdem Candela mit einem Kollegen die Firma Cubiertas Ala S.A. in Mexiko-City gegründet hat, ist er nur noch auf den Entwurf, die Konstruktion und die Ausführung von dünnchaligen Dächern aus armiertem Ort beton spezialisiert. Andere Architekten sind also, ihm das Schwierigste überlassend, seine besten Kunden. Dies erklärt so manche Spielerei, die, von anderen entworfen, ihn dann auszuführen reizte.

Das Buch zeigt die logische Entwicklung von Candelas erster, einfachster Dachkonstruktion bis zu seinem gewagtesten gekrümmten Flächentragwerk auf freien Rändern. Der Leser eilt hier von Schale zu Schale, um am Ende bei den drei Schalen, welche die Kapelle St. Vinzenz von Paul in Mexiko-City decken, voller Bewunderung den Atem anzuhalten. Der Verlag ist zu beglückwünschen, der so entscheidende Anregungen von einem Erdteil zum anderen vermittelt. J. H.

#### **Richard Neutra 1961–66**

*Buildings and Projects*

*Edited by W. Boesiger*

*254 Seiten mit Abbildungen*

*Verlag für Architektur (Artemis), Zürich 1966. Fr. 68.–*

Am 75. Geburtstag Richard Neutras wurde uns dieser dritte Bildband von dem Verlag für Architektur, Zürich, vorgelegt. Architekten und solche, die sich für Architektur interessieren, kennen die zwei ersten Bände «Richard Neutra 1923–1950» und «Richard Neutra 1950–1960». Obgleich der erste wohl alle am meisten beeindruckte, ist die hier vorgelegte Bilanz wieder imponierend.

Der Band beginnt mit einem sehr persönlichen Brief Neutras an den Herausgeber, in dem sein abgebranntes Haus (Research House am Silverlake, Los Angeles) und seine darum kreisenden Gedankengänge erwähnt werden. Er hebt weiter die Marine Medical Clinic in New Port Beach, Kalifornien, hervor, in der er seine klinischen Erfahrungen anwandte, die er im Eigenheim gemacht hatte. So ähnlich drückte sich schon Esther McCoy in ihrem Buch über ihn aus, nämlich daß er alle großen Bauten vom Wohnhaus her ableite.

Während die ersten Bände zusammen 33 Privathäuser zeigten, sehen wir hier nur sechs, von denen drei in der Schweiz stehen. Obwohl diese seine Stärke und sein besonderes Anliegen sind, erhielt Neutra doch aus der ganzen Welt außergewöhnliche, teils öffentliche Aufträge. Wir sehen hier die schon erwähnte Marine Medical Clinic und die Child Guid-

ance Clinic, Los Angeles, bei denen er durch Farbe, Form und Außenwelt den Patienten abzulenken versucht. Wir sehen dann sechs Schulen, Colleges und Universitäten, für die Neutra wieder fachliches Wissen und lebhaftes Interesse aufzubringen vermochte. Seine gedankliche Beweglichkeit erlaubte ihm auch, vier verschiedene Kirchen zu bauen, von denen eine wie ein Drive-in-Cinema angelegt ist (s. WERK-Chronik 6/1962).

Auf Seite 100 entdecken wir die Siedlung «The Painted Desert» im Nationalpark in Arizona, in der Neutra demonstriert, wie der Mensch sich seit Urzeiten mit dem Wind auseinandersetzen mußte. Im zweiten Teil bestaunen wir die Phantasie, die er unter anderem für das Lincoln Memorial und das Roberson Memorial Center aufbrachte. Wir wundern uns ebenso über den allzu konventionellen Eingang des Reno Arts Center, wie wir uns über die originellen Formen und schönen Linien der Convention Hall in Reno freuen. Ab und zu mißfällt uns auch das Verspielte von Neutra, so wenn in den letzten Jahren jedem Bau ein «reflecting pool» und beinahe jedem kleineren Raum ein Spiegel beigegeben wurde. Besonders erwähnenswert erscheinen uns aber die Amerikanische Gesandtschaft in Karachi mit ihren durch Bodendächer geschützten Lagerhäusern sowie das Museum und Planetarium Daytown, Ohio. Unter vielen anderen Anregungen finden wir am Schluß noch grundsätzliche Gedanken Neutras über den Theaterbau. Wer sich an dem etwas amerikanisierten Text stößt, soll sich an die Bilder und Pläne halten. J. H.

#### **Bernhard Anderes: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen.**

##### **Band IV. Der Seebezirk**

*Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 668 Seiten mit 709 Abbildungen Birkhäuser, Basel 1966. Fr. 78.–*

Mit dem nahezu siebenhundert Seiten starken Werk über den St. Galler Seebezirk, mit Rapperswil als gewichtigem Zentrum, hat sich Bernhard Anderes als Vertreter der jüngeren Bearbeitergeneration vorgestellt. Die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte war spürbar erleichtert, als sie dieses Buch als Doppelband statt der üblichen zwei Bände für 1966 herausgeben konnte. Dankbar anerkennt der Verfasser die von anderer Seite geleisteten Inventar-Vorarbeiten und die verlässliche Erforschung der Goldschmiedewerke durch die am 1. März 1966 verstorbene Spezialistin Dora Fanny Rittmeyer. In der Stadt Rapperswil sind die ikonographischen

Dokumente mit besonderem Eifer gesammelt und registriert worden. Darüber hinaus betrieb Bernhard Anderes ein so umfassendes Quellenstudium, daß der verhältnismäßig kleine Seebezirk (außer Rapperswil noch sieben Gemeinden) den schweren Inventarband mit siebenhundert Abbildungen erhielt. Sehr wertvoll sind angesichts dieses Umfangs die stark erweiterten Register.

Rapperswil erscheint, wie der Präsident der herausgebenden Gesellschaft, Dr. Alfred G. Roth (Burgdorf), im Vorwort sagt, als eine ungewöhnlich selbständige Stadt. Sie konnte oft über Jahrzehnte hin ihre künstlerischen Aufträge eigenen Malern, Bildhauern oder Goldschmieden anvertrauen, und sie hat ihre bauliche Atmosphäre weitgehend bewahrt. Doch drohen der Innenstadt immer neue Gefährdungen, so daß dem Inventar eine besondere Bedeutung für die Erhaltung des historischen Baubestandes zukommt. Ebenso hat Bernhard Anderes bei der Beschreibung der teilweise noch ganz ländlichen Gemeinden viele Bauernhäuser berücksichtigt, die zwar nicht bedeutend, aber doch typisch sind. Er bedauert die Entstellung älterer ländlicher Bauten durch unangemessene Erneuerungsarbeiten. Architektonisch bemerkenswert sind der historische Stadtcharakter von Uznach, der Bilderschmuck der Kapelle St. Dionys, die Grubenmann-Kirche St. Gallenkappel mit barocker Ausstattung, und das Zusammentreffen ostschweizerischer und innerschweizerischer Bauart bei den Bauernhäusern im St. Galler Seebezirk. E. Br.

#### **Eingegangene Bücher**

*Jakob Maurer: Stadtplanung und Stadtforschung. 164 Seiten mit 40 Abbildungen. Paul Haupt, Bern 1966. Fr. 18.80*

*Piero Maria Lugli: Storia e cultura della città italiana. 338 Seiten und 80 Abbildungen. Laterza, Bari 1967. L. 4500*

*Knud Bastlund: José Luis Sert. Architecture, City Planning, Urban Design. Foreword by S. Giedion. 244 Seiten mit Abbildungen. Les Editions d'Architecture (Artemis), Zürich 1967. Fr. 68.–*

*Karl Kaspar: International Shop Design – Ladenbauten – international. 168 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli, Teufen 1967. Fr. 61.–*

*Wettbewerbe – international. 144 Seiten mit 202 Abbildungen. «architektur wettbewerbe» 50. Karl Krämer, Stuttgart/Bern. Fr. 22.85*